

## Hat der Sozialismus eine Zukunft?

Ist das überhaupt eine echte Frage? Steht nicht die Antwort von vornherein fest? Die einen werden sagen: Er hat keine Zukunft. Die Entwicklung etwa der Sozialdemokratischen Partei in Deutschland zeigt doch mit aller Deutlichkeit, daß er zumindest stagniert. Es fehlt die werbende Kraft, neue Wählerschichten um die Fahne des Sozialismus zu scharen.

Dieser Meinung steht eine andere gegenüber, der es gar keine Frage ist, daß der Sozialismus eine Zukunft hat. Die extremsten Vertreter dieser Anschauung sind diejenigen, die allein schon im Aufwerfen unserer Frage eine Blasphemie sehen. Es sind die Sozialismusgläubigen, die die ständige Aufwärtsentwicklung der sozialistischen Arbeiterbewegung in den 50 Jahren von 1870 bis 1920 vor Augen haben und die es einfach nicht glauben können, daß es nun damit zu Ende sein könnte. Aber auch sie müssen zugeben, daß die jüngste Entwicklung Wege eingeschlagen hat, die nur schwer zu verstehen sind. Auch sie sind irgendwie dadurch belastet, aber ihren Glauben an den endgültigen Sieg des Sozialismus halten sie aufrecht.

Die Tatsache, daß also sowohl eine positive wie auch eine negative Antwort auf unsere Frage gegeben wird, ist die beste Rechtfertigung dafür, daß wir sie stellen. Stimmt die positive oder die negative Antwort? Oder gibt es eine dritte Antwort? Und wir müssen sagen: Es gibt eine solche dritte Antwort. Sie liegt darin, daß wir beide Antworten, also die positive *und* die negative, gelten lassen. Es gibt nämlich einen Sozialismus, der eine Zukunft hat, und einen solchen, der *keine* Zukunft hat. Wir sollten uns in dieser Frage vor leichtfertigen positiven oder negativen Antworten hüten. Sie werden der Sachlage nicht gerecht. Sie lassen die notwendige Besinnung vermissen. Sie arbeiten mit Schablonen, die die heutige Wirklichkeit nicht wiedergeben. Die Dinge dieser Welt, und insbesondere auch der Sozialismus, sind keine so eindeutigen Sachen, daß man ihnen mit einem eindeutigen ja oder Nein zu Leibe rücken könnte. Sie sind immer fragwürdige Angelegenheiten, d. h. sie sind immer unvollkommen, aber auch wert, daß wir sie mit unseren Fragen angehen. Dabei müssen wir uns allerdings darüber klar sein, daß alle Prognosen niemals restlos gesichert sind, weil einmal schon in unserer Diagnose Fehlerquellen enthalten sein können, zum anderen aber die Entwicklung in die Zukunft unberechenbare Eventualitäten aufweisen kann. Wir behaupten also: Es gibt einen Sozialismus, der eine Zukunft hat, und es gibt einen Sozialismus, der keine Zukunft hat.<sup>1)</sup> *Keine* Zukunft hat der Sozialismus, der

1. ein bestimmtes Ordnungssystem als sein letztes, unverrückbares Ziel ansieht,
2. soziale Erscheinungen unserer Zeit in überholte Begriffe faßt,
3. soziale Theorien zu sozialen Dogmen erhebt,
4. eine Heilslehre sein will.

Die Bejahung oder Verneinung dieser Punkte ist ein untrügliches Kennzeichen für die Unterscheidung zwischen Sozialismus und Bolschewismus. Der Sozialismus, der sie bejaht, ist Bolschewismus.

Der Satz, daß der Sozialismus keine Zukunft hat, der ein bestimmtes Ordnungssystem als sein letztes unverrückbares Ziel ansieht, ist allgemeingültig. Es ist ganz gleich, welches Ordnungssystem der Sozialismus aufstellt. Es darf niemals so sein, daß dieses Ordnungssystem versteinert. Jedes Ordnungssystem hat dem Leben zu dienen und sich deshalb diesem anzupassen. Auch ein sozialistisches Ordnungssystem kann und darf sich diesem Gebot nicht entziehen. Jedes Ordnungssystem wird in einer bestimmten geschichtlichen Situation entworfen. Es wird eines Tages vielleicht in die Wirklichkeit umgesetzt. Mit seiner Verwirklichung glaubt man die Probleme des sozialen Lebens gemeistert zu haben. Und nun

1) Das aufgestellte Schema lehnt sich an das von H. D. Wendland in seinem Vortrage zum gleichen Thema angewandte an (s. Evangelische Welt 1954 Nr. 2). Die Ergebnisse sind in wesentlichen Punkten völlig anders.

muß man erkennen, daß neue Probleme entstehen. Beharrt man in einer solchen Situation auf seinem Ordnungssystem, dann heißt das nichts anderes als das Leben, den Menschen einem System opfern, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes opfern. Solche Menschenopfer sind millionenfach dargebracht worden, als das Ordnungssystem des Liberalismus im Laufe des vorigen Jahrhunderts realisiert wurde. Und wieder erforderte es Millionen von Menschenopfern, als das sozialistische Ordnungssystem in seiner bolschewistisch-kommunistischen Form realisiert wurde. Wir haben unsere Erfahrungen gesammelt. Wir sind wie gebrannte Kinder, die das Feuer scheuen. Was für eine bestimmte vorübergehende Zeit vernünftig ist, kann allzu leicht unvernünftig und Wohltat zur Plage werden. Das Ordnungssystem der Freiheit, so vernünftig und wohltätig es in einer bestimmten historischen Situation gewesen sein mag, hat sich dennoch unfähig erwiesen, als ein sakrosanktes, unabänderliches, endgültiges Ordnungssystem zu dienen. Die rein formale Freiheit, die es brachte, hat zu beispielloser Knechtschaft geführt. Aus dieser Sachlage ist die sozialistische Arbeiterbewegung entstanden. Und es war nur eine natürliche Reaktion, wenn gegenüber diesem Ordnungssystem der individuellen Freiheit das der sozialen Gebundenheit sich zum Wort meldete. Und da es um die elementarsten Lebensbedürfnisse ging, lag der Akzent eindeutig auf der Ablehnung der freien Wirtschaft. Der Ruf nach Sozialisierung durch Überführung des Privateigentums an Produktionsmitteln in Gemeineigentum wurde laut. Eine zentralisierte und kommandierte Planwirtschaft sollte die freie Marktwirtschaft ablösen. Diese Antithese ist dann in Rußland verwirklicht worden. Das russische Beispiel ist zum Anschauungsmaterial dafür geworden, wohin die Verwirklichung der Antithese führt. Dadurch ist die Diskussion über diese Frage aus dem rein theoretischen Bereich herausgehoben worden. Es ist uns heute schlechterdings verwehrt, unverbindlich über diese Dinge zu diskutieren. Wir können nicht mehr sagen: Wenn wir dieses Ordnungssystem verwirklichen, dann werden diese und jene Folgen eintreten. Es *ist* verwirklicht, und es *sind* ganz bestimmte Folgen eingetreten. Das ist nicht wegzudiskutieren. Das steht nun einmal vor aller Augen da, daß nämlich die Knechtschaft, die aufgehoben werden sollte, einer neuen Knechtschaft Platz gemacht hat. In diesem System ist der Mensch ein auswechselbares und beliebig verschiebbares Arbeitsinstrument geworden. Aus dem erstrebten Bund freier Menschen ist ein Sklaven-Arbeitsstaat geworden. Es ist das Bild des instrumentalen Menschen, das sich uns darbietet. Solange das als das Ergebnis der Lehren von *Karl Marx* gesehen wird, muß jeder Sozialismus, der irgendwie von Marx herkommt, in Mißkredit geraten. Das ist die schwere Belastung, der heute gerade auch der deutsche Sozialismus ausgesetzt ist. Dazu kommen die Erfahrungen, die wir am eigenen Leibe mit der totalitären Herrschaft gemacht haben, und die Erfahrungen, die wir weiter in unserer Zeit der Massenorganisationen machen. Ganz allgemein kann es heute als ein von der Soziologie enthülltes Sozialgesetz gelten: Bei bestimmten Intensitätsgraden der Organisation vernichtet das Eigenleben des Apparates die Freiheit der Organisierten. Und wir können es auch einfach nicht mehr glauben, daß ein Zwangssystem lediglich ein Obergangsstadium sei, daß also etwa nach dem Durchgangsstadium der Diktatur das Zeitalter des Sozialismus beginnen würde. Denn wir wissen, daß jedes durchgesetzte Herrschaftssystem heute über so wirksame Mittel der Massenbeherrschung verfügt und — einmal errichtet — von innen her kaum noch überwunden werden kann.<sup>2)</sup>

Wenn ein Ordnungssystem als das Letzte, worauf es ankommt, angesehen wird, dann wird der Unmenschlichkeit Tür und Tor geöffnet. In den Ordnungen dieser Welt kann und darf das Letzte niemals ein System sein, sondern einzig und allein der Mensch. Die Ordnungen haben dem Menschen zu dienen und nicht über ihn zu herrschen. Ziel des Sozialismus darf nichts anderes sein als dies: dem Menschen Raum und Zeit für sein Mensch- und Mitmenschdasein zu schaffen. Sein Ordnungssystem hat dem zu dienen. So gewinnt er eine souveräne Haltung gegenüber allen Ordnungssystemen. Sie können und müssen geändert

2) Weisser: Krise der Bewegung oder Krise ihrer Lehre?, Die neue Gesellschaft, Heft 1.

werden, wenn die Lage des Menschen dies erfordert. Sie sind nicht Zweck und Ziel, und der Mensch ist nicht Mittel dazu, sondern gerade *umgekehrt*. Der instrumentale Mensch ist geradezu ein Hohn auf den Sozialismus. Man kann formulieren: Sozialismus ist nur da, wo die Sorge um den Menschen ist. Diese Sorge macht auch vor Ordnungssystemen nicht halt. Sie erhalten ihre Daseinsberechtigung einzig und allein aus dieser Sorge. Das ist ihr einziger Sinn und Zweck. Daraus folgt aber: Das Ordnungssystem ist instrumental und auswechselbar, das Ordnungsprinzip — nämlich das Menschsein des Menschen, die Sorge darum — hingegen ist ein für allemal und unveränderlich. Diese Unterscheidung zwischen *Ordnungssystem* und *Ordnungsprinzip* erscheint für die Zukunft so wesentlich, daß Sein oder Nichtsein des Sozialismus von ihrer klaren Erkenntnis abhängig ist.

Dieses *Ordnungsprinzip* finden wir als den historischen Grund der sozialistischen Bewegung. Sie ist erwachsen aus der Sorge um den Menschen. Und kein anderer hat dem treffenderen Ausdruck gegeben als Karl Marx selbst. Es ging darum, die unmenschliche Existenz des Menschen zu einer menschlichen zu machen, die auseinandergerissenen Enden von Wesen und Existenz des Menschen wieder zu verknüpfen, die Existenz des Menschen als eine Existenz der Selbstentfremdung aufzuheben.

Sie war eingetreten in der Epoche der ungebundenen. Freiheit. Als Heilmittel mußte sich das genaue Gegenteil aufdrängen. Die Hoffnung, dadurch zur Menschwerdung des Menschen zu gelangen, war ehrlich, aber sie trog. Wer ist nun Sozialist? Derjenige, der etwa an einem Sozialisierungsprogramm festhält, auch wenn es zur Menschwerdung des Menschen nicht beiträgt, oder derjenige, der nach neuen Mitteln und Wegen sucht, um das ursprüngliche legitime Ziel des Sozialismus zu erreichen, soweit das in dieser Welt nur möglich ist? Zweifellos genügt das Festhalten am Prinzip allein nicht, es muß auch ein Programm aufgestellt werden. Aber dieses kann immer nur eine Funktion des Prinzips sein. Das heißt, wir müssen uns seiner, des Programms, bedienen, um das Prinzip zu verwirklichen. Das Prinzip ist das Primäre, das Programm mit seinem „Ordnungssystem“ das Sekundäre. Die Umstände können sich so ändern, daß das Ordnungssystem, das vielleicht noch vor zehn Jahren für die Verwirklichung des ursprünglichen legitimen sozialistischen Ziels sinnvoll war, heute getrost zum alten Eisen geworfen werden kann, weil es eben der Verwirklichung dieses Ziels nicht mehr dient.

Das mag an der Eigentumsordnung verdeutlicht werden. *Jede* Eigentumsordnung birgt Gefahren für die Menschwerdung des Menschen in sich. Die Ordnung des Privateigentums an den Produktionsmitteln hat die fürchterlichsten Zustände um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gezeitigt, die Ordnung des Kollektiveigentums jene russischen unserer Zeit. Sie haben es beide in sich. Es ist uns heute verwehrt, die eine einfach gegen die andere auszuspielen. Die Menschwerdung des Menschen ist durch keine dieser Eigentums Ordnungen garantiert. Sie kann in *beiden* vernichtet werden. Sozialisten haben *beiden* kritisch gegenüberzustehen. Die Freiheit des Menschen, die ein Fundament seiner Menschwerdung ist, kann, je nach den Umständen, besser gewahrt sein in einer Kollektiveigentumsordnung mit eingebauten individuellen Sicherungen oder in einer Privateigentumsordnung mit sozialen Sicherungen.<sup>3)</sup> Die Eigentumsordnung ist ein Instrument zur Herbeiführung eines bestimmten Zieles und hat sich diesem Ziele anzupassen. Sozialisten sollten sie um dieses Zieles willen souverän handhaben.

Wenn wir als zweite These formuliert haben, daß der Sozialismus keine Zukunft hat, der soziale Erscheinungen unserer Zeit in überholte Begriffe faßt, so sei auf ein Kennzeichen unserer Zeit hingewiesen. Wir haben von vielen Dingen Vorstellungen, die der Wirklichkeit nicht mehr gerecht werden. Das gilt in hohem Maße für die Sozialisten, in mindestens gleichem Maße aber auch für ihre Gegner in bezug auf den Sozialismus selbst. Man hat sich da wirklich gegenseitig nichts vorzuwerfen, und ein jeder möge zunächst vor seiner Tür

3) Das führt in unmittelbare Nähe zur Eigentumslehre des Thomas v. Aquin.

kehren. Ist z. B. die Vorstellung vom heutigen Kapitalismus bei vielen Sozialisten wesentlich anders als die ihrer Vorfahren? Werden nicht oft die Ressentiments aus dem 19. Jahrhundert einfach übernommen? Ähnliches gilt für zwei Begriffe, die für die Zukunft des Sozialismus von größter Bedeutung sind. Ist man wirklich schon zu der Vorstellung durchgedrungen, daß etwa der Katholizismus und der Protestantismus heute nicht einfach mehr der entartete Katholizismus der Renaissance und nicht einfach mehr der staatskirchliche Protestantismus des vorigen Jahrhunderts sind? Hat man wirklich einen Begriff davon, daß die moderne Naturwissenschaft anders ist als die des 19. Jahrhunderts und daß sie gerade in bezug auf die Fragen des religiösen Glaubens eine viel positivere Sicht eröffnet? Es ist verheerend, wenn wir unseren Begriffen einen Inhalt geben, der von der Wirklichkeit überholt ist. Dieses Auseinanderklaffen von Begriff und Wirklichkeit lähmt jedes Bemühen, sozialistische Ziele in die Wirklichkeit umzusetzen, weil dadurch falsche Fronten entstehen, weil dadurch jene zu Feinden werden, die Freunde, Mitkämpfer sein könnten. Das gilt für die andere Seite ebenso. Auch sie muß die Dinge so sehen, wie sie sind, damit mit *vereinten* Kräften dem Ziel der Menschwerdung des Menschen zugestrebt werden kann. Es ist ein nicht zu verantwortender Krebschaden unserer Zeit, daß ihre Terminologie weithin und in entscheidendem Maße wirklichkeitsfremd geworden ist.

Zu der These, daß der Sozialismus keine Zukunft hat, der soziale Theorien zu sozialen Dogmen erhebt, sei zunächst eine Vorbemerkung gestattet. Soziale Theorien sind etwas anderes als religiöse Dogmen. Religiöse Dogmen sind Aussagen über das Verhältnis von Gott und Mensch. Sie machen Aussagen über einen Tatbestand, der ewig ist. Ihr Thema ist Sünde, Gnade und Erlösung. Ein Thema, das aktuell ist zu allen Zeiten, ganz gleich, in welcher historischen Situation der Mensch existiert. Der Mensch ist eben nicht nur ein historisch bedingtes Wesen, sondern er hat auch ein ewiges, allgemein menschliches Wesen. Und dieses wird in den kirchlichen Dogmen angesprochen. Sind diese kirchlichen Dogmen nicht *darin*, sondern in einer bestimmten historischen Situation begründet, so müssen auch sie sich gegebenenfalls Änderungen gefallen lassen. Soziale Theorien aber sind immer aus einer historischen Situation erwachsen. Sie tragen so von vornherein das Gesetz der Veränderlichkeit in sich. Wenn das geleugnet wird, dann werden sie zu religiösen Glaubenssätzen, zu Dogmen, und greifen damit in ein Gebiet, auf dem sie scheitern müssen. Soziale Dogmen sind entartete soziale Theorien. Hier ist der Ort, an dem wir uns mit einigen sozialen Theorien aus dem Marxschen Ursprung des modernen Sozialismus auseinandersetzen müssen.

Zunächst die Theorie vom Klassenkampf. Der Ruf zum gewaltsamen Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie war die Antithese zum Klassenkampf eben dieser Bourgeoisie. Er fußte auf der Annahme, daß sich in der modernen Gesellschaft letztlich nur diese beiden Klassen gegenüberstehen, daß die Gesellschaft auf diese einfache Klassenteilung hinausginge. Wir haben erlebt, daß diese einfache Klassenteilung sich nicht realisierte, daß das Proletariat nicht Proletariat blieb und die Bourgeoisie sich anders zusammensetzte. Aus dem Proletariat ist der Arbeitsbürger geworden und aus dem Bourgeois der Manager. Dazu haben sich neue soziale Schichten gebildet und andere, durch die Theorie zum Tode verurteilte, sind am Leben geblieben, während wieder andere sich stark vermehrt haben. Wir brauchen nur die Angestellten, Beamten, das Bauerntum und den gewerblichen Mittelstand zu erwähnen. Das alte Schema des Klassenkampfes ist überholt. Das heißt aber nicht, daß der Klassenkampf nicht mehr existiert. Als Realität muß er anerkannt und als Notwendigkeit auch bejaht werden, wenn auch seine Formen durch die soziale Entwicklung andere geworden sind. Der evangelische Theologe *Emil Brunner* sagt dazu in seinem großen Werk „Das Gebot und die Ordnungen“: „Dieser Kampf muß sein; denn nur durch ihn kann die bessere Gerechtigkeit verwirklicht werden. Noch nie hat eine Klasse freiwillig auf ihre Privilegien verzichtet. Ob es sich um den unmittelbar wirtschaftlichen

Kampf handelt, d. h. um die Machtauseinandersetzung zwischen den wirtschaftlichen Organisationen mit wirtschaftlichen Druckmitteln, oder um den Kampf mit den politischen Mitteln der Parteibildung und Regierungsmacht, bleibt sich gleich: Niemand kann und darf sich diesem Kampf entziehen.“<sup>4)</sup>

Die Marxsche Theorie vom Klassenkampf hat also zwei Gesichter. Sie enthält historisch bedingte Elemente. Sie ist in ihrer Formulierung bestenfalls nur für die Epoche ihrer Entstehung gültig. Sie enthält aber auch Aussagen, die unter den Umständen, in denen der Mensch nur einmal in dieser Welt existiert, immer Geltung haben werden. Es ist ja gar nichts damit gewonnen, daß wir eine Vokabel einfach nicht mehr gebrauchen, wenn der Tatbestand im Grunde doch bleibt; daß wir uns also scheuen, vom Klassenkampf zu reden, wo er noch da ist. Ähnliches gilt für eine andere Theorie: die materialistische Geschichtsauffassung. Sie besagt doch einmal, daß der Mensch zunächst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müsse, um überhaupt so etwas wie eine Kultur haben zu können, weil er ja sonst einfach nicht existiert und seine leibliche Existenz das Fundament von allem anderen ist. Sie besagt ferner, daß für die menschliche Geschichte die Produktivkräfte (und das heißt der Stand der Technik) entscheidend sind. Sie schaffen neue Produktionsverhältnisse, diese neue soziale Verhältnisse. Aus ihnen erwachsen neue politische und daraus neue juristische Verhältnisse. Schließlich entsteht eine neue Kultur, die ihren Ausdruck findet in einer neuen Kunst, Literatur, Philosophie, Weltanschauung. Das ist eine Formulierung, die aus der Zeit entstanden ist und für diese Zeit im wesentlichen Gültigkeit hat. Nicht ohne Grund wird dieses Zeitalter das technische genannt. Der Streit kann um *diese* Geltung der materialistischen Geschichtsauffassung nicht gehen, sondern um ihren Absolutheitsanspruch, der nur in der ersten Fassung zu Recht besteht. So finden wir auch hier zeitbedingte Formulierungen, die mit den sich ändernden Umständen ihre Gültigkeit verlieren. Auf der anderen Seite enthält diese Theorie aber etwas, das gültig ist, solange wir Menschen in dieser irdischen Welt leben, Aussagen über Tatsachen, die nun einmal zur Struktur dieser Welt gehören und unveränderlich bleiben. Was abgelehnt werden muß, ist der Absolutheitsanspruch zeitbedingter Theorie, nicht aber die Theorie, die Ausdruck einer Wirklichkeit ist.

Nicht nur von diesen Theorien, die aus der historischen Situation heraus sehr zugespitzt formuliert worden sind, sondern von fast allen anderen Marxschen Theorien kann ausgesagt werden, daß sie einen Wahrheitskern enthalten, ob es sich nun um die Mehrwertlehre, die Akkumulationstheorie oder die Konzentrationstheorie handelt. Ihre einseitige Formulierung, erwachsen aus einer bestimmten historischen Situation, war notwendig, um bislang verschüttete Tatbestände ins Bewußtsein zu rufen. Wir haben solche einseitigen Formulierungen auch von anderer Seite. Und man kann gewiß von Einseitigkeiten als Notwendigkeiten der menschlichen Erkenntnis und der geschichtlichen Entwicklung sprechen.

Wer glaubt, dem Sozialismus durch Preisgabe von Marx eine Zukunft zu verschaffen, kann dieses nur tun, indem er den Namen des Mannes verschweigt, in der Sache aber gilt ohne Einschränkung das Wort von *Hellmut Gollwitzer*: „Ich könnte keinen Historiker, Sozialökonom, Sozialpolitiker, aber audi keinen Pädagogen ernst nehmen, der nicht in irgendeiner Weise audi marxistische Gedanken in sein Denken aufgenommen hätte.“

Damit kommen wir zur vierten These, daß der Sozialismus keine Zukunft hat, der Heilslehre sein will. Das hängt mit allem Gesagten eng zusammen, besonders auch mit der ersten These, bekommt aber hier seine besonderen Akzente. So wie die Liberalen des 18. Jahrhunderts von der Verwirklichung der Freiheit die vollkommene soziale Ordnung erwarteten, sozusagen das Paradies auf Erden, so glaubte der Sozialismus an die vollkommene Ordnung, an das irdische Paradies, wenn die Sozialisierung der Produktionsmittel eingetreten sei. Wir wissen, daß dieser Glaube heute sehr schwach geworden ist. Wir wissen

4) a.a.O. S. 416.

aber auch, daß das diesem Glauben zugrunde liegende Menschenbild noch weithin unerschüttert ist. Es ist der von Natur aus gute, sittlich hochstehende Mensch des Rousseauschen Phantasiebildes, der dann, wenn die Produktionsmittel in Gemeineigentum überführt sind, zur Entfaltung kommt und die klassenlose Gesellschaft schaffen wird. Das ist Unsinn! Wenn Christen es auch schon immer gewußt haben, so wird man angesichts der Erfahrungen, die wir in diesem Jahrhundert gemacht haben, auch von nichtchristlicher Seite zugeben müssen, daß tatsächlich vieles mehr für die christliche Lehre von der Erbsünde spricht als für Rousseaus Phantasiebild und für Marxens Vision. Damit ist aber der Glaube an den unaufhaltsamen Fortschritt der Welt, der bis in die 30er Jahre unseres Jahrhunderts Allgemeingut der Liberalen, der Marxisten und der englischen Fabier war, in seinen Grundfesten erschüttert. Denn der Mensch kann nicht ausbrechen aus den Grenzen seiner Struktur, zu der es gehört, daß er immer wieder in Schuld fällt. Dem illusionären Fortschrittsglauben gegenüber ist zu sagen: Der einzige Fortschritt, den wir feststellen können, sind die Anhäufung von Wissen innerhalb der menschlichen Gesellschaft und, durch diese Anhäufung, die Ausweitung der Macht des Menschen über die Natur und seine Mitmenschen. Diese Erscheinungsformen des Fortschritts sind beide sittlich neutral. Die Einzelpersönlichkeit oder die Gesellschaft, die mehr Wissen und Macht besitzt, ist nicht notwendigerweise besser als ihre rückständigen Ahnen. Es gibt keinen automatischen Fortschritt, keine automatische Höherentwicklung der menschlichen Natur, wohl aber eine fast automatische Ansammlung von Wissen und Macht, die wir gleichermaßen zur Selbstvernichtung und zur Selbstbefreiung benutzen können.<sup>5)</sup>

Das ist der Sozialismus, der keine Zukunft hat. Wie sieht nun der Sozialismus aus, der eine solche hat? Offensichtlich ist die Antwort schon gegeben in dem, was gesagt wurde. Der Sozialismus muß das aufgeben, was ihn zu einem solchen macht, der keine Zukunft hat.

Wenn wir aber nun positiv sagen wollen, was der Sozialismus sein muß, der eine Zukunft haben will, dann können wir sagen: Er muß sozialer Humanismus sein, der unaufhörlich nach dem Ergehen des arbeitenden Menschen fragt.<sup>6)</sup> Das beinhaltet eine ganze Reihe von Aufgaben grundsätzlicher und praktischer Art.

1. Unaufgebbar für einen solchen Sozialismus ist seine ständige wachsame Sozialkritik. Es wird hier auf Erden nie eine Ordnung geben, die solcher Sozialkritik entbehren kann. Sobald sie unterlassen wird, ganz gleich welcher Ordnung gegenüber, wird das sozialistische Prinzip aus den Augen verloren. Diese Kritik darf nicht im Negativen steckenbleiben, sie muß wirtschafts- und sozialpolitisch konkrete Gestalt annehmen. An negativen Diagnosen ist kein Mangel. Sie bedürfen der Ergänzung durch eine positive Therapie.

2. Das kritische Bewußtsein des Sozialismus hat besonders gegenüber dem wach zu sein, was *Pitts XL* in „*Quadragesimo anno*“ die Vermachtung der Wirtschaft nennt. Das ökonomische und soziale Schwergewicht einer solchen vermachteten Wirtschaft bedeutet Herrschaft nicht nur über das Arbeitsschicksal, sondern auch über das politische Schicksal von Millionen, ganz gleich wieder, in welcher Form sich diese Vermachtung vollzieht. Deshalb ist es auf Grund des sozialistischen Prinzips Aufgabe des Sozialismus, die Freiheit des machtbildenden wirtschaftlichen Eigentums zu begrenzen.

3. Jeder Art von Kastenbildung ist zu wehren, und keine führende Stellung darf zu einem Privileg werden. Um des sozialistischen Prinzips willen müssen die sozialen Schichten offen sein, und die Macht darf sich weder in der Hand von Industriekapitänen noch in der Hand der Staatsbürokratie konzentrieren.

4. Daraus ergibt sich die Forderung nach Mitbestimmung nicht nur im politischen, sondern im gesamten sozialen und wirtschaftlichen Bereich. Diese Mitbestimmung hat die ganze Skala vom Betrieb bis zur überbetrieblichen Sphäre in all ihren Erscheinungsformen

5) Siehe hierzu insbesondere Crossman: *Der Weg zu einer neuen Philosophie des Sozialismus*, Neue Beiträge sozialistischer Autoren, Frankfurt 1953, S. 17 ff.

6) Vgl. im Folgenden die Ausführungen von Wendland a.a.O.; die von Ortlieb, *Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik ohne Dogma* S. 80; von Weißer und von Dirks, *Neue Gesellschaft*, Heft 1.

zu erfüllen. Die Verantwortung muß um der Konkretisierung des sozialistischen Prinzips willen in genügender Breite verteilt werden.

5. Die Sicherung des Arbeitsplatzes durch Vollbeschäftigung ist anzustreben, um das Bewußtsein der Freiheit auf ein Sein in Sicherheit zu gründen.

6. Eine gerechte Einkommensverteilung muß durch Angleichung der Einkommen hergestellt werden. Die Frage der Begrenzung der Einkommen nach unten und oben ist ernstlich zu prüfen. Wie jede Gleichmacherei abzulehnen ist, so auch allzu große Einkommensunterschiede. Ausnahmen in gewissen Fällen und bestimmten Bereichen haben nur die Regel zu bestätigen. Für die Bewilligung höchster Einkommen ist der Hinweis, daß das so üblich sei, allein kein zureichender Grund. Hingegen ist bei der Einkommensfestsetzung die Aufrechterhaltung des Leistungsanreizes in einer gewissen Differenzierung zu berücksichtigen.

7. Diese Vollbeschäftigungs- und Einkommenspolitik ist mit dem möglichen Mindestmaß an Zwang durchzuführen. Sie dient dem höchsten Ziel des Sozialismus, der Herstellung echter realer Freiheit. Auch durch die Mittel zur Erreichung dieses Ziels darf dieses Ziel nicht diskreditiert werden.

8. Wenn all dieses der Menschwerdung des Menschen dienen soll, muß erste Voraussetzung aller sozialistischen Aktivität die Erkenntnis der sozialen Wirklichkeit heute sein. Jedes etwa aufgestellte Programm hat von ihr auszugehen und hat sich immer wieder von der Wirklichkeit korrigieren zu lassen. Diese hat sich nie nach der Theorie, sondern die Theorie hat sich immer nach der Wirklichkeit zu richten. Ein solcher echter Realismus ist gleich weit entfernt von allem einseitigen Materialismus wie Idealismus; er nimmt das Materielle wie das Geistige in gleicher Weise ernst.

Dieser Sozialismus fällt nicht einfach zusammen mit Sozialdemokratie. Der Begriff des Sozialismus ist größer. Es gibt Sozialisten, die nicht der SPD angehören, weil sie kein Vertrauen zu ihrer Führung haben, weil sie sich nicht der Parteidisziplin zu unterwerfen gedenken, weil das Ausleseprinzip der Partei weithin die Parteifrömmigkeit oder die Statistik des Besuches der Parteiversammlungen ist, weil ihre Kulturpolitik unbefriedigend erscheint und anderes mehr. Der Sozialismus übergreift die Partei. Die Einheitsgewerkschaft in Deutschland ist ein instruktives Beispiel für solchen weiten Sozialismus, und sie hat nur Bestand, wenn sie den Sozialismus, der keine Zukunft hat, eindeutig ablehnt. Darüber hinaus müßten sich alle zusammenfinden, die das sozialistische Prinzip bejahen. Es werden das den Parteien nicht immer gerade genehme Menschen sein, sondern unabhängige Köpfe. Sie finden sich quer durch alle Parteien hindurch. Gerade sie müssen ermutigt werden zu gründlicher Zusammenarbeit, um eine gemeinsame Basis zu erarbeiten.

Wer einigermaßen orientiert ist in der christlichen Soziallehre, wird zugeben müssen, daß die Berührungspunkte eines solchen Sozialismus sowohl mit dem sozialen Katholizismus wie auch dem sozialen Protestantismus außerordentlich sind. Es wird höchste Zeit, daß die falsche Frontenbildung bei uns in Deutschland überwunden wird. Was in England realisiert ist, sollte bei uns nicht unmöglich sein. Freilich ist bei uns die Belastung des 19. Jahrhunderts. Wenn aber der Sozialismus eine Zukunft haben soll, darf das 19. Jahrhundert nicht über das 20. triumphieren. Es kann sich nicht um faule Kompromisse handeln, sondern um einen gemeinsamen Weg auf der Grundlage des sozialistischen Prinzips, der Menschwerdung des Menschen, das wir in klassischer Weise von der Heiligen Schrift, von *Thomas von Aquin* und *Karl Marx* vertreten finden. Wir wissen um die Schwierigkeiten des Verhältnisses von Sozialismus und Christentum. „Aber in solchen verfahrenen Situationen hilft es wenig, dem andern die Schuld zuzuschreiben. Besser ist es, trotz der Harthörigkeit des andern zäh und geduldig auf der eigenen Seite an der Wahrheit zu arbeiten.“

Die Rolle der Einheitsgewerkschaft bei dieser Arbeit ist von besonderer Bedeutung. In ihr ist die Auflösung falscher Fronten weithin gelungen, und sie sollte sich durch nichts beirren lassen, auf diesem Wege weiter fortzuschreiten. Das, was sie zusammenhält, ist das sozialistische Prinzip in dem aufgezeigten Sinne, der Sozialismus, der eine Zukunft hat.